

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Oberdeutsche Zeitung. 1841-1843 1841**

318 (17.11.1841)

# Oberdeutsche Zeitung.

Die Oberdeutsche Zeitung erscheint täglich, und wird in Karlsruhe als Abendblatt ausgegeben. Der jährliche Abonnementspreis beträgt 6 R., wozu bei dem Bezug durch die Post noch die Expeditionskosten kommen. Man abonnirt in Karlsruhe bei der Expedition des Blattes (S. Braunische Hofbuchhandlung), für auswärts bei den betreffenden Postämtern.

Die großherzogliche Oberdeutsche Zeitungsexpedition in Karlsruhe hat die Hauptredaction übernommen. Für Frankreich abonnirt man bei Herrn Alexander, Bandgasse Nr. 28, in Straßburg. Inverate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeitspalte mit 3 fr. (bei dem zweiten und jedem folgenden Abdruck mit 2 fr.) berechnet.

Karlsruhe.

Mittwoch, 17. November

1841.

## Deutschland.

Die Hamburger Neue Zeitung entnimmt aus Nr. 309 der Oberdeutschen Zeitung den Artikel „Aufschlüsse über Belgien“, und bemerkt dazu, daß „dessen Rücksichtslosigkeit bei der Stellung dieses Blattes zu Oesterreich noch auffallender werde.“

Wir hätten gedacht, nach unsern früheren Erklärungen nicht noch einmal auf dieses alberne Märchen zurückkommen zu müssen, in dessen Erfindung und Ausbreitung sich Bornirtheit, Abberitismus, und Gewissenlosigkeit den Rang streitig gemacht haben. Allein es scheint, daß es nicht nur schwer, sondern fast unmöglich ist, über den Markt der deutschen Tagesliteratur zu gehn, ohne von irgend einer Seite her sich der Gefahr einer Beschnitzung auszusetzen.

Das in Köln erscheinende „Organ für Handel und Gewerbe“ enthält einen Artikel, in welchem zum hundert-und-fünf-und-zwanzigsten Male kläglich „bewiesen“ wird, wasmaßen die deutsche Zuckerindustrie schlechweg eine unnatürliche sey. Als gefährlich kann diese „Beweisführung“ weiter nicht angesehen werden, insofern sie lediglich alte Fesseln noch einmal zusammensetzt; als Kuriosität aber mag sie immerhin ihren Platz in der Geschichte dieser Erdörterungen einnehmen, indem sie sich durch einen seltenen Reichthum an inneren Widersprüchen ein Verdienst um die Sache erwirbt, welche sie zu bekämpfen im Sinn hat.

Die Verfechter der deutschen Zuckerindustrie hatten von Anfang an geltend gemacht, daß Holland der Konkurrenz des Rübenzuckers wegen die Preise seines Kolonialzuckers herabdrücke, und daß es in folgerechtem Zusammenhang dieselben wieder hinaufstreifen werde, sobald es jener Konkurrenz einmal entledigt sey; sie hatten ferner den Beweis geführt, daß die Produktion des Zuckers in den holländischen Kolonien durch rein künstliche Mittel über das natürliche Verhältnis hinaus gesteigert werde, daß die Preisbestimmung lediglich in den Händen der holländischen Regierung liege, und daß diese nicht nur durch die Ausfuhrprämie im Mutterland, sondern schon durch eine Reihe von Maßregeln in den Kolonien selbst ihrem Rohzucker die Konkurrenz in demselben Grade erleichtere, in welchem man sie dem deutschen Rübenzucker durch ungünstige Regierungs-Maßregeln schwerer mache.

Um aus vielen Beispielen eines auszuheben, lassen wir hier die Hauptstellen eines Artikels vom Niederrhein folgen, der in Nr. 94 der Oberdeutschen Zeitung (vom 4. April) mitgetheilt war, und auf den wir in Bezug auf die näheren Einzelheiten zurück verweisen. Der Verfasser desselben schrieb unter Andern:

Die Hauptmaßnahme von Java besteht, wie bekannt, in Zucker: das ganze System der Kolonialregierung ist darauf gegründet, sie hat die Zuckerproduktion durch ihre Maßregeln außerordentlich gesteigert, und man kann noch nicht sagen, ob sie ihr Maximum erreicht habe oder nicht. Von dieser Produktion hängt die Handels-Schiffahrt und die inländische Fabrikation der Holländer ab; wird daher jene Produktion gedrückt und merklich verringert, so kann man sich vorstellen, welche verderbliche Rückwirkung Dies hat. Daraus wird klar, daß Holland wo möglich seine Zuckersabrikation auf dem jetzigen Stande erhalten muß. Das hängt ab von der Konkurrenz und vom Markte. Was jene betrifft, so hat Holland im Kolonialzucker keine Konkurrenz zu befürchten; denn Frankreich

produzirt in seinen Kolonien bei weitem nicht so viel Zucker, als es braucht, England hat seit 1833 durch die Akte der Sklavenbefreiung alljährlich den Zuckerbau vermindert, und Dies wird noch mehr geschehen, weil mit dem Jahre 1840 die volle Wirkung jener Akte ins Leben tritt. Wir wollen Dies mit Zahlen beweisen. Frankreich führt nach ganz Europa 140,000 Zentner weißen Zucker aus, was genau dem Quantum des Rohzuckers entspricht, welchen es aus der Fremde einführt, also seine Kolonialproduktion ganz unberührt läßt. England führt aus 380,000 Zentner weißen Zucker, was selbst nach der Behauptung der Engländer sehr unbedeutend ist. Holland allein aber führt über 1 Million Zentner Zucker aus.

Die einzige Konkurrenz gegen Holland ist daher der Rübenzucker, und dieser droht den Holländern gerade auf ihrem wichtigsten Markte, in Deutschland, mit einer steigenden Fabrikation. Es liegt daher nothwendig im Interesse der Holländer, den Rübenzucker in Deutschland zu Grunde zu richten. Man sieht also, wie verwickelt die Verhältnisse sind, unter welchen der holländische Zucker produziert und fabrizirt wird, und es ist wenigstens unrichtig, wenn man dagegen den Rübenzucker ein künstliches Erzeugniß nennt.

Wir wollen die Produktion Java's etwas näher betrachten. Die Einwohner müssen den fünften Theil ihrer Felder mit Zucker bauen, womit sie ihre Steuer bezahlen. Die Regierung befördert diesen Bau durch Prämien, und bezahlt den Pflanzern, die mehr als ein Fünftel ihres Landes mit Zucker bauen, den Werth des Zuckers für diesen Mehrerwachs. Das Zuckerrohr wird in Privatfabriken verarbeitet, wozu die Regierung die Gelder vorschießt, und sich durch Rohzucker in bestimmtem Preise wieder bezahlen läßt. Dieser Preis ist die Hauptsache. So lange er den Anbau und die Fabrikation lohnt, so bleibt das System in Ordnung; wenn er aber zu nieder wird, dann drückt diese künstliche Einrichtung auf alle Weise. Die Regierung hatte früher mit den Pflanzern zu ordentlichen Preisen affordirt, und zahlte per Pikol 15 1/2 fl.; da sie aber dabei durch den Zuckerabschlag in Europa viel verlor, so bestimmte sie den Preis auf 13 fl., und kam jetzt gar auf 10 3/4 fl. herab, worüber sich natürlich die Pflanzern bitter beklagen, weil sie fürchten, zu Grunde zu gehn; allein sie müssen sich fügen, weil sie nur unter solchen Bedingungen ihre Grundstücke von der Regierung erhalten. Der Pikol ist 132 Pfund, und demnach zeigt sich, daß der Ankaufspreis des Zentners Rohzucker in Java von 11 fl. 74 Cents auf 9 fl. 84 Cents, und zuletzt auf 8 fl. 30 Cents gesunken ist. Um diesen Preis kann man aber den Zentner Rohzucker nicht liefern, außer durch einen monopolistischen Zwang, wie er in Java stattfindet.

Die Untersuchung der Zuckerfrage in Frankreich im Jahr 1839 hat dargethan, daß eine Fabrik in den Kolonien, wenn sie in der allergünstigsten Lage ist, den Zentner Rohzucker (= 50 Kilo) um 25 Franken produziren kann, und in diesem Falle nur 4 Prozent von ihrem Kapital bezieht, die meisten Fabriken aber unter 28 Franken den Zentner Rohzucker nicht darstellen können. Der frühere Preis in Java von 11 fl. 74 Cents ist gleich 24 Franken 84 Cents, was nahezu mit dem französischen übereinstimmt, und anzeigt, daß der Rohzucker in den Kolonien nicht unter 25 Franken sinken darf, wenn die Leute damit bestehen sollen.

Die geringeren Produktionskosten des holländischen Rohzuckers haben ihren Grund darin, daß die Kolonialregierung die Pflanzern zwingen kann, ein gewisses Quantum Zucker zu einem von ihr abhängigen Preise zu bauen. Dieser Zwang findet aber in Frankreich und Deutschland nicht statt, weil in diesen Ländern der Fabrikant den Bauern für die Rüben so viel zahlen muß, als sie im Verhältnis mit dem Ertrag anderer Handelsgewächse werth sind. In Deutschland hat daher die Rübenzucker-Fabrikation eine naturgemäße Grundlage, in Java wird der jetzige Stand nur

künstlich gehalten; man darf sich also weder auf diesen Zustand verlassen, noch denselben als Regulativ in Zuckersachen aufstellen.

Es wäre schwer gewesen, vorauszusehen, daß diese triftigen Argumente für die Pflege der deutschen Zuckerindustrie vereinzelt gegen dieselbe würden dienen sollen, aber die pikante Unwahrscheinlichkeit ist, wie man sieht, auch ohne Prophezeiung eingetroffen. Die hauptsächlichste und älteste Einwendung gegen die deutsche Zuckersabrikation war die, daß es eben eine „künstliche“ Industrie sey; man trat der Einwendung mit dem Nachweis entgegen, wie sehr die Zuckerproduktion in den holländischen Kolonien eine künstliche ist, belegte Dies mit der erforderlichen Statistik der Preise, und nun kommt, nach sechs Monaten, die nämliche Statistik von neuem zum Vorschein, um — zu beweisen, daß die deutsche Zuckerindustrie keiner Pflege werth sey, weil sie mit der (künstlich gepflegten) Produktion der holländischen Kolonien nicht zu konkurriren vermöge. Früher hatte man geleugnet, daß nach gelungener Wegschaffung der Konkurrenz des Rübenzuckers die Holländer ihre Zuckerepreise wieder steigern würden; jetzt hält man uns, zum Beweis eines andern Satzes, die Erfahrung entgegen, daß die holländischen Zuckerepreise sich in demselben Verhältniß ermäßigt haben, in welchem die Fabrikation von Rübenzucker ausgedehnter ward. Früher hatte man die einfache Thatsache ignoriert, daß die holländischen Lompen eine raffinierte Waare sind, und die niedrige Besteuerung derselben im Verhältniß zu dem Zollsatz von Raffinade demnach einen faktischen Irrthum in sich schließt; jetzt setzt man den deutschen Zuckersabrikanten auseinander, daß ihnen ein höherer Zollsatz auf Lompen nicht aufzuhelfen vermöge, wenn nicht auch der Rohzucker um ein bedeutendes höher besteuert würde. Das Letztere haben die deutschen Zuckersabrikanten beläunlich gar nicht nachgesucht, und wenn man einerseits die Vermuthung hegen darf, daß sie über Das, was ihr eigenes Interesse betrifft, unmaßgeblich die besten Richter seyn möchten, so sollte es auf der andern Seite, unseres Brachtens, ein Erforderniß der gewöhnlichsten Billigkeit seyn, die angebotene „Nothwendigkeit“ eines Schutzes, den eine Industrie nicht verlangt, wenigstens nicht zu einem Entscheidungsgrunde zu machen, der ihr allen Schutz absprecht.

Um das logische Werk zu krönen, schließt das kölnische Organ mit dem fürtrefflichen Rathe, die deutsche Zuckerindustrie lieber eingehn zu lassen, und dafür andere Dinge zu produziren, für welche man dann den Kolonialzucker eintauschen könne. Die Ausführung dieses Vorschlags hat nur die kleine Schwierigkeit, daß zu einem Austausch, wie man weiß, Zwei gehören, daß die Holländer in keiner Weise geneigt sind, den Absatz nach ihren Kolonien in unsere Hände zu legen, und daß überdem diese Kolonien, bei ihrer künstlich und schwindelhaft gesteigerten Produktion, zwar für den Verbrauch eines Vereins von 24 Millionen Menschen tropischen Zucker zu liefern, aber nicht in entsprechendem Verhältniß deutsche Fabrikate zu konsumiren im Stande sind. Und was soll uns der eindringlichste Rath, doch gefälligst anzunehmen, was die Holländer aus allen Kräften nicht hergeben wollen?

**Berlin, 11. Nov.** Aus den östlichen Provinzen werden die Klagen über die russische Sperre immer dringender. Diese strenge Maßregel hat nicht allein Handel und Gewerbe auf das empfindlichste verletzt, sondern greift auch tief in die geselligen und Familienverhältnisse ein. Aller Verkehr hat buchstäblich aufgehört; selbst das Schmuggelwesen wird nicht mehr getrieben. Seit einige Partien feste Passagier, von den Kosacken aufgehoben und ins Innere abgeführt, spurlos verschwunden sind, will Niemand mehr um den Preis lebenslänglicher Arbeit in den Minen von Sibirien einen elenden Profit erwerben. Selbst Solche, die den hohen Preis der russischen Pässe nicht achten würden, wenn sie in Familienangelegenheiten jenseits Geschäfte haben, scheuen sich über die Gränze zu gehn, weil sie die Plackereien und die oft in Abhängig-

keiten ausartenden Notheiten der russischen Soldateska und Beamten fürchten. Jeder Reisende, Damen nicht ausgenommen, wird von Kopf bis zu Fuß durchsucht; Alles, was er bei sich trägt, muß, oft mehrmals, aufs strengste die Revue passiren. Finden sich Papiere oder Schriften, die über die Sprachkenntniß oder das geringe Fassungsvermögen dieser Leute hinausgehn, so muß sich der Inhaber gefallen lassen, von einigen Kosacken in die Mitte genommen und so weit transportirt zu werden, bis sich ein Beamter findet, der den Inhalt der Papiere für unschädlich erklären kann. Wehe ihm dann, wenn er keine volle Börse hat, und nicht schnellfüßig wie Achilles ist: seine Begleiter verstehen es trefflich, ihn zu einem guten Passagier zu machen. Man kennt hier von oben den Zustand der Dinge genau, die Klagen des Handels und Gewerbestandes sind zu laut, als daß sie ungehört verhallen könnten, allein bis jetzt ist Nichts geschehen, was auch nur eine Abhilfe gebracht hätte. Es sollen zwar Vorstellungen nach Petersburg gegangen seyn, allein ohne Erfolg; die russische Regierung gibt vor, daß sie diesen Schutz ihrer jungen Industrie schuldig sey. Da unser Monarch aus den nahverwandtschaftlichen Rücksichten gegen jede Maßregel ist, die das gute Einvernehmen beider Höfe stören könnte, so glaubt man, daß unsere Regierung die Angelegenheit der Berathung und Beschlußfassung der nächsten hier stattfindenden Zollkonferenz unterstellen werde. Rußland hat unstreitig das Recht, seine Gränze zu sperren, aber Deutschland bleibt es unbenommen, gegen dieses unmaßgebliche Benehmen Repressalien zu gebrauchen. (Frank. M.)

**Berlin, 12. Nov.** Am 8. in der Frühe ist der König nach München abgereist; beide Majestäten werden am 22. wieder in Berlin eintreffen. — Die Klagen über immer schärfere Absperrung der russischen Gränze erneuern sich von Zeit zu Zeit, und beweisen wenigstens so viel, daß trotz aller Versicherungen keine zum Ziel führende Unterhandlung stattgehabt hat, und die so oft angekündigte „nahe“ Handelsübereinkunft mit Rußland so weit von der Verwirklichung entfernt ist, als vorher. Für die Bewohner an der Gränze ist die Absperrung des Verkehrs eben so sehr eine Quelle der Verwilderung, wie der Verarmung, die nach und nach überall bemerkbarer hervortritt, und zur Bildung von Schmugglerbanden führt, welche zuweilen mit gewaffneter Hand sich den Eingang erzwingen. — Wie man vernimmt, ist die Unterzählung gegen die Theilnehmer an der Serenade für Hrn. Welcker auf sieben Literaten beschränkt worden, die in der k. Kabinetsorder namentlich angeführt waren. Dieselben haben sich jetzt an Sr. Maj. gewandt, ihr Benehmen verteidigt, und als keine politische Demonstration erklärt. Man hofft, daß in Folge dieses Schrittes die erwähnte Kabinetsorder zurückgenommen werde. — Der Archivarath Perz in Hannover ist mit einem Gehalt von 2000 Thln. als Oberbibliothekar berufen; einige Nebenbedingungen, welche Hr. Perz macht, werden ebenfalls genehmigt werden. Auch Professor Wasmann aus München wird wahrscheinlich in Berlin angestellt; vorläufig wird er hier bleiben, um den „hochdeutschen Sprachschag“ des vereinigten Professor Straß zu beendigen. — Ludwig Tieck ist wieder nach Dresden abgereist. Friedrich Rückert wird demnächst seine Vorlesungen über orientalische Sprachen beginnen.

**Köln, 11. Nov.** Unglaublich sind die Untriebe, welche von Seiten der belgisch-französischen Partei in Luxemburg aufgeboden wurden, um den Anschluß an den deutschen Zollverein zu verhindern. Es schlie nicht viel, so hätte man den einfachen, schlichten Bauern weiß gemacht, im übrigen Deutschland, und vor Allem in Preußen, wohnen Nichts als Menschenfresser! Vom Haag aus wurde diesem schlechten Treiben nicht gesteuert; im Gegentheil, dasselbe ward insofern indirekt aufgemuntert, als die Deputationen, welche Eingaben und Vorstellungen gegen den Anschluß machten, mit einer Art von Ostentation ungemein freundlich empfangen wurden. Daß der auffallende, völlig unmotivirte Entschluß, den Vertrag nicht zu ratifiziren, mit späteren, noch auffollenderen Ereignissen in der Hauptstadt Belgiens nicht ganz außer allem Zusammenhang stehe, hört man vielfach behaupten, so wie denn auch an manche Hoffnungen erinnert wird, welche sich einst der Prinz von Oranien gemacht hat, indem derselbe sich bis auf die neueste Zeit schmeichelte, eine Restauration möglich machen zu können, bei welcher freilich Belgien administrativ von Holland getrennt geblieben wäre, die Krone der gesammten niederländischen Provinzen aber Ein Haupt geschmückt hätte. (N. Würzb. B.)

**München, 5. Nov.** So ziemlich sämtliche Deutsche, die wir als griechische Freiwillige in den Jahren 1834 und 1835 von hier ab und zum Dienst König Otto's nach Griechenland ziehen sahen, sind nun von dort zurückgekehrt. Damals ein stattlicher Heerhaufen, gegen 5600 Mann, wohl zum Theil aus aller Herren Ländern zusammen gelesen, aber zum Theil auch aus der äußersten deutschen Jugend bestehend, ist das Korps bis auf unbedeutende Trümmer zusammen geschmolzen. Die größte Zahl bestand aus Bayern, nämlich 3541 Mann; Schwaben lieferte 487, die Schweiz 235 Freiwillige, und so im Verhältnis jede deutsche Provinz mehr oder weniger. Die meisten zogen mit andern Hoffnungen nach Hellas, als zu denen der gemeine Soldat berechtigt ist; kaum der Eine oder Andere ist nicht ganz in denselben getäuscht worden, und selbst die Rückkehr in die Heimath ward kaum so vielen zu Theil, als sonst ein schlachtenreicher Krieg übrig zu lassen pflegt. Darf man öffentlichen Mißthaltungen trauen, so starben an den von hier nach Griechenland abmarschirten 5410 Freiwilligen bis in die Mitte des eben vergangenen Sommers nicht weniger als nahe bei 3000 Mann in den Epidemien; etwa 100, eine im Verhältnis noch immer geringe Zahl, mögen im offenen Kampf gegen Rebellen und Räuber oder durch Mauthmord gefallen seyn; 450 wurden invalid; 18 bis 1900 kehrten seit 1837 bis zu diesen Tagen als ausgedient in die deutsche Heimath zurück. Alle, selbst die Verkümmerten, rühmen die Fremdbillichkeit König Otto's; dagegen verhehlen sie auch den tiefsten Groll über die mit seltener Ausnahme wahrhaft slavische Weise nicht, in der ihnen während der ganzen Zeit ihres Dienstes in Griechenland von denselben Hellenen begegnet worden ist, welche sich in ihrer Halbwildheit so gern mit dem Kulturglanz ihrer Voreltern auspuken. Weniger in den Garnisonen und überhaupt in den Städten, am meisten gelegentlich der Züge gegen Räuber oder rebellische Haufen, haben theils die bayrischen Truppen, theils und noch mehr die griechischen Freiwilligen das Bitterste erfahren, was persischer Uhdank nur immer gebühren kann. In denselben Dörfern, die sie nur erst von Plünderern gesäubert oder vor der Niederbrennung bewahrt hatten, erwartete sie der Hunger neben verborgenen Vorräthen, oder wohl auch der Tod durch Mauthmord. Kurz, wie erhalten neu bestärkt, was uns die heimkehrenden Bayern, von denen auch ein im Verhältnis sehr großer Theil die Heimath nicht wieder gesehen hat, schon 1834, dann die ersten zurückkommenden Freiwilligen 1837, über Griechenland berichtet haben. (Elberf. B.)

**München, 14. Nov.** Ihre Maj. die Königin-Witwe ist, nach langwierigen Leiden, gestern Abend verschieden. Schon seit mehreren Tagen hatten die Zeichen der herannahenden Auflösung zugenommen; die letzten Stunden waren ruhig und schmerzlos. Die königliche Familie, der König und die Königin von Preußen, der Erb-Großherzog und die Erb-Großherzogin von Hessen, — ein Kreis theurer und liebender Verwandten war um das Lager der Sterbenden versammelt. Die Theilnahme an diesem Verlust ist allgemein und aufrichtig; die Armen und Nothleidenden, denen die Verewigte eine niemals ermüdende Wohlthätin gewesen, legten auf eine rührende Weise ihre Betrübniß an den Tag. — Friederike Wilhelmine Karoline (Tochter des verewigten Erbprinzen Karl Ludwig von Baden) war geboren am 13. Juli 1776, wurde vermählt am 9. März 1797, und war Witwe seit 13. Oktober 1825. Der Jahrestag der Geburt zweier Zwillingstöchter (Elisabeth Ludovica, jetzige Königin von Preußen, und Annale, jetzige Gemahlin des Prinzen Johann von Sachsen) war ihr Todestag geworden.

**Aus der Pfalz, 12. Nov.** Nach einer Korrespondenz „vom Rhein, 4. November“ in Ihrem Blatte vom 7. d. M. wäre die Ausgleichung der Kölner Wirren noch in weitem Felde; indessen auf welchen Annahmen oder Wahrnehmungen diese Angabe auch beruhen möge, jedenfalls ist sie durchaus irrig, und die Ausgleichung dürfte im Gegentheil als bereits geschehen zu betrachten seyn. Schon am 5. d. M. traf der Graf Brühl, von München kommend, in Speyer ein, und hatte dort in den nächstfolgenden drei Tagen mehrere Konferenzen mit dem Hrn. Bischoff Johannes Geißel, der, worüber jetzt kein Zweifel mehr obwalten kann, zum Roadjutor des Erzbischoffs von Köln bestimmt ist. Von Speyer hat sich der Graf Brühl dann nach Koblenz begeben, um dort, wie zu vermuthen steht, mit dem Oberpräsidenten v. Bodelschwingh einige nähere Einleitungen zu treffen. Höchst wahrscheinlich dürfte

der Hr. Bischoff Johannes schon in ganz kurzer Zeit nach Köln oder nach Berlin abreisen. (Frank. K.)

**Vom Rhein, 8. Nov.** Die in der letzten Zeit vielfach aufgeworfene und lebhaft erörterte Frage, ob der deutsche Zollverein lediglich eine Maßregel zu Gunsten des Fiskus, oder hauptsächlich ein Schutzverein für die deutsche Industrie seyn solle, ist in der jüngsten Zeit durch die Erklärungen einzelner Regierungen in nationalem Sinne und im wohlverstandenen Interesse Deutschlands dahin entschieden worden, daß er allerdings vorzugsweise mit berufen sey, den Aufschwung der deutschen Gewerbthätigkeit zu befördern, und diese selbst zu schützen. Was namentlich die den Holländern preisgegebene, dem Untergang nahe, und doch so wichtige einheimische Zuckersabrikation betrifft, so hat diese glücklicher Weise wieder Aussicht, sich halten zu können. Der Nothschrei der vielen bei ihr Theilhabenden und dem Ruine Preisgegebenen, die eindringlichen Vorstellungen desjenigen Theils der deutschen Presse, welcher sich überhaupt um die Erörterung praktischer Fragen bekümmert, endlich die Intelligenz mancher Staatsmänner, die nicht bloß einen imaginären Finanzvortheil im Auge haben, sondern weiter blicken, und die Frage in diesem Sinne auffassen, Das Alles hat seine guten Früchte getragen, zuerst in Württemberg. In Stuttgart hat man sich nämlich jetzt nicht nur zu Gunsten des von Preußen gestellten Antrages, die Eingangszölle vom Zucker wieder auf den frühern Satz zu stellen, erklärt, sondern wünscht auch außerdem einen höhern Tarifansatz für den Eingang der freien Stadt Frankfurt geneigt; von der Ansicht sämtlicher übrigen Zollvereins-Staaten weichen also nur noch Sachsen und Kurhessen ab. Indessen steht, nachdem Württemberg seine Meinung geändert, zu hoffen, daß es der um den Zollverein so hochverdienten Regierung Preußens, mit Unterstützung Bayerns und der übrigen Regierungen, gelingen werde, auch die Abneigung jener beiden Staaten zu besiegen, da in der fraglichen Angelegenheit das Interesse der deutschen Gewerbthätigkeit so sehr auf der rechten Hand liegt. In Berlin ist man durchaus von der Nothwendigkeit durchzugehen, ihr auf alle mögliche Weise unter die Arme zu greifen. Der Zeitpunkt, wo sämtliche deutsche Staaten dem Verein angehören werden, rückt immer näher; denn auch Oesterreich zeigt sich mehr und mehr geneigt, mit seinen zum Deutschen Bunde gehörenden Landen beizutreten, und daß den Staaten und Städten im Norden nichts Anderes übrig bleibt, darüber herrscht gar kein Zweifel. Dann sind auch Hamburg und Triest Vereinshäfen! (K. v. u. f. D.)

**Göttingen, 12. Nov.** Obgleich in diesem halben Jahre die Frequenz der Universität sich sehr bedeutend verbessert hat, und man 60 Studierende mehr zählt, als im Sommer-Halbjahre, hört man doch vielfach klagen, daß mehr für die Universität geschehen müsse. Und diese Klagen scheinen begründet, selbst wenn man von dem Geiste absieht, der seit 1837 aus Göttingen gewichen ist, und nur die statistischen Verhältnisse der Lehrerschaft ins Auge faßt. Eine Vergleichung mit dem Jahre 1836 mag Dies zeigen. Damals zählte man, wie jetzt, in der theologischen Fakultät fünf ordentliche Professoren; — statt Vott jetzt Redepennig. In der Jurisprudenz ist die Zahl der ordentlichen Professoren um zwei gefallen; Götschen und Albrocht fehlen. In der Medizin lehrten damals zehn, jetzt neun ordentliche Professoren. Gestorben sind Gimly, Blumenbach, Schrader; hinzugekommen Buchs und Wagner. In der philosophischen Fakultät aber waren 1836 zweiundzwanzig ordentliche Professoren, jetzt elf, also um die Hälfte weniger. Es fehlen die Namen Reus, Bunsen, Dissen, Arlaud, D. Müller, Wend, Dahlmann, Jakob Grimm, Gwald, Weber, Herbart, Wilhelm Grimm, Servinus. Statt dieser Namen findet man den schon damals außerordentlichen Professor Bartling, den Philosophen Ritter, und Ranke, den hiesigen Gymnasialdirektor, der eine Erklärung von Aristophanes Wolken angekündigt und begonnen hat. Es fehlen also vierzehn ordentliche Professoren. Den Gehalt eines jeden durchschnittlich nur zu 1000 Thln. gerechnet, gibt der Staat an Gehalten also 14000 Thlr. weniger aus. Trotzdem ist der rechte Flügel des Universitätsgebäudes im Innern noch nicht ausgebaut, und da die Gemäldegallerie bei der Vereinigung der Blumenbach'schen Sammlungen mit dem Museum hat weichen müssen, so sind alle Gemälde seit einem Jahre in Kisten verpackt, und warten auf den Ausbau des Universitätsgebäudes. Zu diesem aber soll das Geld mangeln. Die Zahl

der außerordentlichen Professoren hat sich dagegen um 9 vermehrt. In der Theologie zählte man 1836 drei, jetzt zwei außerordentliche Professoren. Rettberg wurde nach Marburg berufen. In der Jurisprudenz ist seitdem Thiel zum Professor ernannt. In der medizinischen Fakultät sind Tresart, Ruete, Gröblich, Langenbeck hinzugekommen. In der philosophischen Fakultät finden wir fünf (?) neue Namen: Bohy, Schneidewin, v. Leutsch, César, Havemann, Gisting. Zu den Privatdozenten sind in der Theologie zwei hinzugekommen. In der juristischen Fakultät vier neue Namen: Unger, Plank, Wolf, Bivvermann. In der Medizin statt 7 nur 5, darunter hinzugekommen: Bergmann. In der philosophischen Fakultät statt 16 jetzt 20, darunter hinzugekommen: Schaumann, Wiggers, Simly, Berthrau, Wiesler, Roscher, Wappens, Bögel, Müller. — Otfried Müller ist erst seit einem Jahre todt; wir wollen nicht tadeln, daß seine Stelle noch nicht wieder besetzt ist, denn das Kuratorium hat eben in den letzten Jahren die Erfahrung gemacht, daß gerade bei bedeutungsvollen Vakanzien, wie die Pott'sche und Swalsche, Uebereilungen ungemein schaden. Aber daß die Lehrstühle für Geschichte, für Politik und Staatswissenschaften nun schon seit 4 Jahren leer stehen, welches ist der Grund? Warum ist nicht wenigstens der Lehrstuhl für deutsche Literatur besetzt, wo es am wenigsten an Befähigten fehlen konnte?

**Kassel, 10. Nov.** Es sind hier Kommissäre der verschiedenen Staaten des deutschen Bundes, welche mit Kurhessen das neunte Armeekorps in der Bundesarmee bilden, eingetroffen, um eine gewisse Gleichförmigkeit in der Bewaffnung und andern militärischen Einrichtungen bei den einzelnen Kontingenten jener Staaten festzustellen. Schriftliche Unterhandlungen über diesen Gegenstand haben bereits früher zwischen den betreffenden Regierungen stattgehabt. (Schwäb. Merk.)

### Belgien.

(Allgemeine Zeitung.) Es kommt uns von der Hand des Hrn. Generals Uminski aus Brüssel folgende Erklärung zu: „Es ist bekannt, daß in Folge der während des letzten polnischen Krieges angenommenen Politik mehrere deutsche Blätter wiederholt verbreitet haben, daß der General Uminski Staatsgefangener in Ologau auf Ehrenwort gewesen sey, und dieses gebrochen habe, um thätigen Antheil an dem Kriege zu nehmen. Der General hat nicht unterlassen, durch positive Beweise diese seine Ehre angreifende Behauptung zu widerlegen, allein die falschen Ansichten fanden dennoch Eingang, und einer der ersten preussischen Magistrate hatte sich in einem offiziellen Schreiben erlaubt, diesen Vorwurf dem General zu machen. Dieser hat sich darauf unmittelbar an den König mit der Bitte gewandt, höchstselbst in dieser Ehrensache der Richter zu seyn. Der König hat sich alle den Aufenthalt des Generals zu Ologau betreffenden Dokumente vorlegen lassen, und nach selbstgeheimer Prüfung die Anklage, so wie sie vorgebracht ist, ungegründet erkannt und den Befehl ertheilt, dem General diese allerhöchste Entscheidung mitzutheilen. So sind also durch einen eines großen Monarchen würdigen Zug alle seit zehn Jahren umhergetragenen Verleumdungen zunichte gemacht.“

### Spanien.

Die Juntas in Barcelona, Alicante, (wo gleichfalls die Demolition der Zitadelle begonnen worden war.) Valencia, und Badajoz haben sich dem Dekrete des Regenten unterworfen, und aufgelöst. Don Salas stand mit seinen Truppen in den Vorstädten von Barcelona. In einer, nach spanischer Sitte zwar ungenau wortreichen, aber zugleich sehr nachdrücklichen Proklamation erklärt er, streng seine Pflicht thun, und den ihm gewordenen Auftrag pünktlich ausführen zu wollen. Später wird nun durch Aragonien nach Madrid zurückgehen, wo allem Anscheine nach kein Blut mehr fließen soll; wenigstens wurde in den letzten Tagen ein vom Kriegsgerichte gefälltes Todesurtheil in Gefängnißstrafe verwandelt. Das Urtheil des Grafen Requena lautet auf sechsjährige Gefängnißstrafe.

### Frankreich.

† **Paris, 13. Nov.** Daß eine Zollvereinigung Belgiens mit Frankreich ein Ding der Unmöglichkeit ist, wenn nicht einer der beiden Staaten sein bisheriges Steuersystem von Grund aus ändern will, und daß schon darum die Unterhandlungen der beider-

seitigen Kommissäre zu keinem Resultate führen konnten, liegt auf der flachen Hand. Nichtsdestoweniger kann man sich hier von dem vielbesprochenen Projekte noch nicht völlig trennen, und blickt zugleich mit einiger Besorgniß auf eine Annäherung Belgiens an den deutschen Zollverein, welcher freilich diesem Lande günstigere Auerbietungen zu machen hat, als das hiesige Kabinett es vermag, das ja die Eisenhütten-Besitzer und andere „Monopolisten“ zu schonen hat. Die heutige Presse zeigt durch Beispiele, wie bedeutend der belgische Einfuhrtarif von dem französischen abweicht. Für 100 Kilogramm Rohzucker beträgt dort die Eingangsteuer 36 Fr. 51 Centimen, hier zahlt der am meisten bevorzugte aus den französischen Kolonien 49 Fr. 50 Cent.; Kaffee dort 8, hier von 5 bis 35 Fr.; Cochenille dort 21 Fr. 20 Cent., hier 75 bis 150 Fr.; Indigo dort 8 Fr. 48 Cent., hier 50 bis 400 Fr.; Salz dort 12 Fr. 72 Cent., hier 28 Fr. 50 Cent. Den Tabak, welcher in Belgien sehr wohlfeil, in Frankreich aber bekanntlich ungemein theuer ist, und außerdem nur in einigen Departements gebaut werden darf, wo dann der Steuerbeamte die Pflanzen auf dem Felde zählt, macht die Presse nicht einmal namhaft. Man denkt jetzt nur noch an einen einfachen Handelsvertrag. Von belgischer Seite sollen sehr annehmbare Anträge gestellt worden seyn; so z. B. wäre dieser Staat nicht abgeneigt, den Eingangszoll von französischem Wein auf 10 Centimes für den Hektoliter herabzusetzen und auch allmählig die jetzt auf denselben lastende hohe Akzise zu vermindern; außerdem soll der Tarif für Kammerzuch, Baumwolle, Glas, Porzellan, Baumöl &c. vermindert werden. Es fragt sich nur, was Frankreich seinerseits für Zugeständnisse machen will oder kann.

### Großbritannien.

**London, 11. Nov.** Die Bülletins über das Befinden der Königin sind günstig, dagegen wird der Zustand der verwittweten Königin immer bedenklicher. Es sey kein Hoffnungsstrahl mehr vorhanden, sagt der Globe, und die Dienerschaft der Kranken, welche es mit ansehen, wie dieselbe täglich mehr hinschwindet, warte deren Ende in Ergebung ab. — Der neugeborene Thronerbe ist für jetzt „Prinz von Großbritannien, Herzog von Cornwall, Herzog von Rothsay, Earl von Carrick, Baron von Kenfrew, und Lord der Inseln“; nach Verlauf einiger Tage wird er zum Grafen von Chester und Prinzen von Wales ernannt, womit die in London anwesenden Irländer, und wahrscheinlich auch ihre Landsleute auf der smaragdnen Insel, nicht zufrieden sind. Sie wünschten, daß der Thronerbe den Namen „Prinz von Irland“ erhielte. — Heute ist das Parlament, der Form wegen, von der dazu ernannten Kommission bis zum 21. Dezember prorogirt worden; es wird abdann noch eine weitere Vertagung stattfinden. — Lord Saltoun geht mit Truppenverstärkungen nach China ab. Er nimmt das jetzt zu Dublin in Besatzung liegende 58. Regiment und eine Kompanie Artillerie mit; von der Insel Mauritius ist das 50. Regiment gleichfalls nach China befehligt, so daß die englische Landmacht daselbst um etwa 1500 Mann erhöht wird. — Seit Macod's Freisprechung sind in Birmingham bedeutende Aufträge amerikanischer Häuser eingelaufen. — Der Londoner Handelsstand richtet sein Augenmerk jetzt auch auf den südamerikanischen Staat Paraguay, wo seit dem Tode des Diktators Francia die langjährige Syerrie aufgehört hat, und Verkehr mit den Nachbarländern eröffnet worden ist. Mit Montevideo hat die neue Regierung bereits einen Handelsvertrag abgeschlossen, und England wird nicht säumen, gleichfalls einen solchen zu erhalten.

### Italien.

**Rom, 6. Nov.** Vorgestern ist Baron Busch, bisheriger Geschäftsträger des preussischen Hofes, hier eingetroffen, und wird in nächster Woche Sr. Heil. dem Pabst sein Beglaubigungsschreiben als Ministerresident beim heil. Stuhl überreichen. Alle Differenzen sind zur Zufriedenheit beider Höfe beigelegt. Was die gemischten Ehen betrifft, so sollen dieselben ganz nach dem bekannten Breve Pius VIII. und den Instruktionen des Kardinals Albani geschlossen werden. Alle reinkirchlichen Angelegenheiten müssen ohne Ausnahme vor das Forum des päpstlichen Stuhls zur Entscheidung gebracht werden, was seine Anwendung auch auf die Serbesianer findet. (Allg. Zeit.)